

konstruktive Warnung an alle Nachahmer, den Radius ihres Tuns vorher genau abzustechen.

Das vorliegende Buch dürfte genretypisch eine niedrige dreistellige Auflage haben, entsprechend spartanisch ist die Ausstattung. Auf manche Abbildung hätte man wegen der schlechten Reproduktionsqualität besser verzichtet (S. 55, 63, 73). Die Hrsg. haben aber überwiegend sauber lektoriert, hilfreich sind Literaturliste und Kurzporträts aller Autorinnen und Autoren. Uneinheitlich ist die Verwendung von Fußnoten. Die überwiegend schulischen Nutzerinnen und Nutzer werden es freilich danken, dass der wissenschaftliche Apparat nicht übertrieben daherkommt. Lobenswert ist auch das überwiegend erfolgreiche Bemühen der Herausgeber, alle Beiträge ähnlich zu gliedern. Die Konzeption, die offensichtlich jede Autorin an die Hand bekommen hat, sah ungefähr folgende Rubriken vor: Ausgangslage/ Vorbemerkungen – Projektverlauf – Präsentation/ Resultate – Fazit/ Perspektiven. Trotz großzügiger Handhabung im Detail gewinnt der Band dadurch Halt und Struktur.

Was alle Beiträge eint, ist der idealistische Ansatz des Lehrenden, durch erhöhten eigenen Einsatz den Schülerinnen und Schülern den Ausbruch aus der Routine des Lehrbetriebs zu ermöglichen, ihren natürlichen Ehrgeiz zu wecken, selbstbestimmt Probleme anzugehen und im Team neue Lösungen zu finden. Dass die Resonanz darauf in der Praxis weit überwiegend positiv war, darf man glauben. Zu hoffen bleibt, dass dieser optimistische Geist auch in den Lehranstalten des 21. Jahrhunderts am Leben bleibt. Das Projekt-Buch, das vor allem LehramtskandidatInnen ans

Herz zu legen ist, wird dazu seinen Beitrag leisten.

**Isabella von Treskow / Albrecht
Buschmann / Anja Bandau (Hrsg.):
Bürgerkrieg – Erfahrung und
Repräsentation, Berlin: Trafo Verlag
2005, 262 Seiten.**

Rezensiert von
Lars Karl, Potsdam

Weitestgehend unbemerkt von der politischen Öffentlichkeit hat der Krieg in den letzten Jahren und Jahrzehnten schrittweise seine Erscheinungsform geändert: Die das Szenario des Kalten Krieges noch weitgehend dominierenden, „klassischen“ Staatenkriege scheinen mittlerweile weitestgehend zu einem historischen Auslaufmodell geworden zu sein, an dessen Stelle immer häufiger militärische Auseinandersetzungen zwischen gesellschaftlichen Gruppen, parastaatlichen Akteuren und teilweise sogar privaten Unternehmen getreten sind. Von lokalen Warlords und Guerillatruppen über weltweit operierende Söldnerfirmen bis hin zu internationalen Terrornetzwerken – sie alle haben dazu beigetragen, das Gewaltmonopol des Staates faktisch zurück zu drängen und den innerstaatlichen, den Bürgerkrieg zu ihrem – teilweise wirtschaftlich äußerst lukrativen – Betätigungsfeld zu machen.

Ausgehend von dieser Prämisse weist Herfried Münkler in seinem Geleitwort auf die Mannigfaltigkeit von Bürgerkriegen, die ausgeprägte Verschiedenheit ihrer Akteure sowie die Komplexität ihrer

Beendigung(en) hin. In seinen Bemerkungen zur Begriffsgeschichte erläutert Münkler dabei die ausgeprägte Kontextabhängigkeit des Konzepts „Bürgerkrieg“, welches in jedem Einzelfall ausgehend von der konkreten historischen Situation, unter Bezugnahme auf eine Vielzahl normativ-ethischer Wertungen und nicht zuletzt unter Berücksichtigung der ideologischen Voreingenommenheit des Betrachters – etwa in Gegenüberstellung zum Begriff der „Revolution“ – neu zu definieren ist. Die Aktualität des Phänomens „Bürgerkrieg“ wird denn auch von den Herausgebern des vorliegenden, auf eine Tagung im Sommer 2004 in Potsdam zurückgehenden Sammelbandes hervorgehoben, gepaart mit dem Appell, dieses relevante Untersuchungsfeld nun endlich mittels einer interdisziplinär betriebenen, methodisch vielfältig ausgerichteten Forschung jenseits der reinen Militärgeschichte zu erschließen. Die grundsätzliche Entscheidung, das Wechselspiel zwischen Kunst respektive Medien stärker zu fokussieren, wird einschränkend mit der Prämisse verbunden, dass es in diesem Band keinesfalls um eine Kategorisierung des Bürgerkriegskonzepts und dessen grundsätzlicher Abgrenzung von anderen Gewaltkonflikten gehen könne. So wird denn auch konsequenterweise und mit guten Gründen auf eine allzu künstliche Verbindung der neun teilweise sehr disparaten Texte verzichtet. Geographisch werden Europa, die USA, der Nahen Osten und Afrika abgedeckt, chronologisch die Zeit von der Renaissance bis zur Gegenwart. Gewalt in räumlicher und kultureller Nähe stellt ein genuines Charakteristikum bei der Wahrnehmung und Erforschung von Bürgerkriegen dar. „Gewalt in der

Nähe“ und die besondere Art der Verarbeitung von Grausamkeiten zwischen kulturell „bekanntem“ Gegnern nimmt daher bei der Konstitution des Forschungsfeldes „Bürgerkrieg, Kunst und Medien“ einen bedeutenden Stellenwert ein. Ausgehend von dieser Prämisse widmet sich Isabella von Treskow drei Texten der italienischen Resistenz-Literatur der unmittelbaren Nachkriegszeit. In den belletristischen Berichten der (ehemaligen) Partisanen konstituiert sich das komplexe Wechselspiel von Nähe, Feindschaft und Gewalt in der „guerra civile“ der Jahre 1943–1945. Der schon für sich genommen interessante Befund, dass durch die Fixierung auf den deutschen Gegner der – sehr wohl existierende – Kampf gegen die italienischen Faschisten weitestgehend ausgeblendet blieb, wird denn auch von der Autorin als Grund für die lang anhaltenden Defizite in der Erforschung dieser wichtigen Phase italienischer Zeitgeschichte angeführt. Ebenso wie von Treskow stellt der Romanist Albrecht Buschmann die Frage nach kultureller Identität und Erinnerung an Bürgerkriegsgewalt in den Mittelpunkt seiner Untersuchung. Buschmann thematisiert am Beispiel der spanischen Literatur bei Max Aub und Javier Cercas den Wandel des Verständnisses von Soldaten- und Heldentum und illustriert dabei einleuchtend, wie in den Jahrzehnten nach Ende des Spanischen Bürgerkriegs dominante Deutungs- und polarisierende Erinnerungsmuster zunehmend dekonstruiert und in Frage gestellt wurden. Eine Bereicherung zur filmhistorischen Erforschung dieses wohl paradigmatischsten Bürgerkriegsereignisses im Europa des 20. Jahrhunderts bildet der Beitrag von Christian von Tschiltschke. Ausgehend von der Prämisse,

dass es sich beim Spanischen Bürgerkrieg von Anfang an (auch) um ein Medienereignis gehandelt habe, werden die kulturellen Kategorien von „Held“ und „Heldentum“ anhand dreier Spielfilmproduktionen chronologisch analysiert – angefangen von André Malrauxs berühmtem Bürgerkriegsepos „Sierra de Teruel“ (1939) über das während der Franco-Diktatur produzierte Werk „La caza“ (1965) von Carlos Saura bis hin zur Verfilmung der „Soldaten von Salamis“ durch David Trueba (2003). Der dabei konstatierte Dreischritt aus Fundierung/Konstruktion, Kritik/Destruktion und Rehabilitierung/Reflexion veranschaulicht dabei sehr konkret den Wandel der kulturellen Repräsentation(en) des Spanischen Bürgerkriegs und dessen Akteuren vor dem Hintergrund einer sich zunehmend auch international an filmisch vermittelten Geschichtsbildern orientierenden Öffentlichkeit.

Auch die Medienwissenschaftlerin Claudia Kloock widmet sich am Beispiel von Martin Scorseses „Gangs of New York“ (2002) der aktuellen filmischen Repräsentation bürgerkriegsartiger Gewalt. Die vor dem Hintergrund der „Drafts Riots“ in dem von Bandenkriegen zerrissenen Manhattan des Jahres 1862 angesiedelte Handlung bietet zweifellos zahlreiche Möglichkeiten zur Analyse von Visualisierungsstrategien gewalttätiger Narrative im Film – sich einprägsam manifestierend etwa im asymmetrischen Kampf einzelner mit Messern kämpfender Zivilisten gegen die mit Feuerwaffen ausgestatteten Truppen der Union. Kloocks Bildanalysen bilden so für sich genommen eine interessante Ergänzung des von den Herausgebern umrissenen Forschungsfeldes. Ebenfalls auf der Ebene visueller Repräsentationen

bewegt sich der Beitrag des Kunsthistorikers Godehard Janzing zur „Bildlogik von Gewaltexzessen“ am Beispiel des Motivs des Fenstersturzes. Der Lynchmord an zwei israelischen Soldaten in Ramallah am 12. Oktober 2000 fällt hier ebenso in den Blick des Betrachters wie die Pariser Bartholomäusnacht im August 1572, Picassos Monumentalgemälde „Guernica“ vom Mai 1937 und der Anschlag auf das World Trade Center am 11. September 2001. Auch wenn die einzelnen Teilanalysen dem übergeordneten Erkenntnisinteresse des Aufsatzes – der Suche nach kulturellen Repräsentationsinstanzen, welche das Gewaltgeschehen selbst nachträglich mit Bedeutung füllen – stringent folgen, ist eine gewisse Unschärfe der Fragestellung hier nicht von der Hand zu weisen. Trotz der Prämisse des Autors, dem es in diesem Beitrag nicht um das Phänomen des Bürgerkriegs im engeren Sinne geht, wäre eine stärkere Fokussierung auf das Leitmotiv des Sammelbandes oder – in umgekehrter Konsequenz – zumindest in erster Linie die Untersuchung des wohl emblematischsten Fenstersturzes in der europäischen Geschichte (Prag 1618) wünschenswert gewesen.

Weniger auf die Ebene der reinen Repräsentation als vielmehr auf das direkte Wechselspiel zwischen „realer“ Gewalt und ihrer kulturellen Abbildung zielt Anja Bandau in ihrem – dem einzigen afrikanischen Fallbeispiel im Band gewidmeten – Beitrag. Die den zum Völkermord eskalierenden Bürgerkrieg in Ruanda begleitenden Vergewaltigungen, denen wahrscheinlich Hunderttausende Frauen zum Opfer fielen, widmet sich Bandau mit Blick auf ihre sprachliche Vermittlung in Erlebnisberichten und Medien fiktionaler Gestal-

tung. Nach erhellenden Ausführungen über das Entstehen und den Stellenwert von Vergewaltigungsstrategien in Bürgerkriegssituationen gibt der Beitrag einen gelungenen Einblick in die Schwierigkeiten – und damit verbundenen Vieldeutigkeiten – bei der verbalen Artikulation und Kommunikation eines gesellschaftlich hoch tabuisierten Gewaltakts.

Sowohl methodisch als auch inhaltlich etwas schwerer fassbar sind die Beiträge des Soziologen Erhard Stölting und des Germanisten Helmut Peitsch. Während Stölting in seinem Beitrag „Gewalt als Fest“ den Beginn von Bürgerkriegen als primär ekstatische Gewaltentladung interpretiert und diese etwas kurzschlüssig in die Nähe von Pogromgewalt rückt, widmet sich Peitsch einem Phänomen, das augenscheinlich erst durch dessen Abwesenheit untersuchungsrelevant geworden ist – den „ausgebliebenen Bürgerkrieg“ in der frühen deutschen Nachkriegsliteratur. Die These vom „totalitären Bürgerkriegsmythos in der westdeutschen Restaurationskritik“ (S. 155) macht ein anfangs von Seiten der Herausgeber prägnant umrissenes Forschungsfeld zunehmend unscharf. Vielversprechender hingegen scheint dagegen der Versuch des Musikwissenschaftlers Rainer Bayreuther zur kroatischen Musikszene im Kontext des beginnenden Bürgerkriegs zu Beginn der frühen neunziger Jahre. Ausgehend von der Prämisse des Bürgerkriegs als „Kulturkampf“ wird hier die Logik abstrakter Zeichensysteme in einem konkreten Konfliktzustand aufgedeckt. Die Arbitrarität kultureller Identifikationsleistungen war im Falle des jugoslawischen Bürgerkriegs besonders virulent, bedingt durch die an Einheit grenzende Nähe der Konfliktparteien. Die heteronome Deu-

tungsarbitrarität von Bürgerkriegsereignissen lässt sich folglich besonders deutlich an Werken (populärer) Musik als Mittel kultureller und kollektiver Identifikationsstiftung analysieren, deren Zeichensysteme aufgrund des gegebenen Abstraktionsniveaus zweitrangig bis willkürlich sind.

Alles in allem fällt es auch dem interdisziplinär geschulten Leser nicht einfach, die einzelnen Texte zu einem großen Ganzen zusammen zu führen. Auf die (nachträgliche) Konstruktion und Sinnggebung von Bürgerkriegsereignissen – oder bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen im weiteren Sinne – und die daraus resultierenden kulturellen Repräsentationen wird im vorliegenden Sammelband immer wieder Bezug genommen, wobei jedoch die Analysen mit Blick auf die Umsetzung des vorgeschlagenen Forschungskonzepts unterschiedlich tiefgründig ausfallen. Jede für sich leistet jedoch zweifellos einen interessanten Beitrag zum jeweiligen Thema, so dass der Band in der Vielfalt der gewählten Methoden verschiedene Ansätze für ähnliche Fragestellungen oder zumindest interessante Einzelerkenntnisse bietet.